

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Seite 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Humorist. Blätter) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 129.

Dienstag, den 1. November

1887.

### Bekanntmachung.

In Gemäßheit des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878 und der Ausführungsvorordnung dazu vom 11. Oktober 1878 werden behufs der Einschätzung zur **Staatseinkommensteuer** im Jahre 1888 die Hausbesitzer des hiesigen städtischen Gemeindebezirks oder deren Stellvertreter hierdurch angewiesen, in die ihnen in diesen Tagen zugehenden Hauslisten **sämtliche** Bewohner ihrer Häuser, **welche einen eigenen Erwerb** haben, nach Maßgabe der auf diesen Listen befindlichen Vorbemerkungen einzutragen und alle sonstigen in der Liste näher bezeichneten Angaben zu machen, sodann aber die **vollständig** ausgefüllten Listen **eigenhändig** zu unterschreiben und spätestens **innen 10 Tagen**, von der Zufertigung derselben an gerechnet, persönlich oder durch zuverlässige Leute, welche die etwa noch weiter nöthigen Auskünfte erteilen können, **keineswegs aber durch Kinder**, in hiesiger Stadtsteuereinnahme abzugeben.

Die **Ver säumniß** dieser Frist zieht eine **Geldstrafe bis zu 50 Mark** nach sich.

Der Hausbesitzer haftet für die Steuerbeträge, welche in Folge von ihm verschuldeter unrichtiger oder unvollständiger Angaben dem Staate entgehen.

In gleicher Weise ist jedes Familienhaupt für die richtige Angabe aller zu seinem Hausstande gehörigen, ein eigenes Einkommen habenden Personen einschließlich der Astermiether und Schlafstelleninhaber verantwortlich.

Der von den **Miethbewohnern** zu zahlende **Miethzins** ist von denselben in den Spalten 8 und 9 der Hauslisten selbst anzugeben. Die wegen unricht-

iger Angabe des Miethzinses eintretenden Nachteile haben sich dieselben selbst zuzuschreiben.

Mit Geldstrafe bis zu 100 Mark kann belegt werden, wer in den zum Zwecke der Einschätzung seines Einkommens von ihm gemachten Angaben sich in wesentlichen Punkten Unrichtigkeiten zu Schulden kommen läßt, sofern diese nicht zur Bestrafung als Hinterziehung geeignet sind.

Die Hausbesitzer bez. deren Stellvertreter werden hierdurch aufgefordert, bei Ausfüllung der Hauslisten auf obige Punkte genaue Rücksicht zu nehmen, damit eine Rückgabe der Listen behufs deren Vervollständigung bez. eine auf Kosten der Hausbesitzer behördlich vorzunehmende Vervollständigung vermieden werde.

Eibenstock, am 1. November 1887.

Der Stadtrath.

Böcher, Bürgermeister.

Bg.

Am 1. November 1887

ist der 4. Termin der diesjährigen **Communalanlagen** fällig. Es wird dies hierdurch mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß nach Ablauf von 8 Tagen gegen etwaige Restanten **executivisch** vorgegangen werden wird.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

### Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Der Besuch des Czaren bei Kaiser Wilhelm wird immer von neuem wieder in Aussicht gestellt. Jetzt erfährt der Petersburger Korrespondent der „Times“, der Czar werde höchst wahrscheinlich über Berlin zurückkehren und nach vielleicht zweistündiger Unterredung mit Kaiser Wilhelm die Reise nach Petersburg fortsetzen. Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegr.“ übermittelt eine ähnliche Meldung; danach werde aber der Czar ein oder zwei Tage in Berlin bleiben und in der russischen Botschaft wohnen.

— Am Donnerstag Abend traf der Großfürst Nikolaus freundlichen Angebens auf dem Bahnhof „Friedrichstraße“ in Berlin ein. Nach einem zweistündigem Aufenthalt fuhr er nach Petersburg weiter. Eine offizielle Begrüßung hat nicht stattgefunden.

— In der neuesten Schiffsliste der deutschen Kriegsflotte finden sich insgesamt 103 Schiffe und Fahrzeuge enthalten. Den aktiven zu wirklichen Kriegseinheiten und weiten Kriegsfahrten bestimmten Stamm bilden hiervon jedoch nur 62 Schiffe und Fahrzeuge.

— Die Vermehrung der preussischen Lotterieloose und die strenge Durchführung des Verbots in Preußen, in auswärtigen Lotterien zu spielen, wirken immer mehr auf den Absatz der braunschweigischen Lotterieloose ein. Nachdem vor einiger Zeit bereits eine Verminderung der braunschweigischen Lotterieloose von 100,000 auf 98,000 stattgefunden, wird demnächst eine weitere Herabsetzung um 5000 Stück, also auf 93,000, ausgeführt werden. Die Zahl der Gewinne wird dann ebenfalls eine entsprechende Verminderung erfahren müssen, so soll namentlich ein Gewinn von 80,000 Mark in der 6. Klasse auf 60,000 Mark herabgesetzt werden.

— **Oesterreich.** Vor Kurzem sind im Thierarznei-Institut zu Wien an lebenden Pferden Versuche über die Wirkungen der aus dem neuen österreichischen Repetirgewehr verfeuerten 8 mm Geschosse auf den thierischen Organismus angestellt worden. Da unseres Wissens solche Versuche bislang nur an Pferde-Kadavern vorgenommen sind, so bieten die neuen Experimente ein besonderes Interesse dar. Es stellte sich nämlich heraus, daß die durch Bleigeschosse mit Stahlmantel verursachten Wunden sehr bald heilten, während die mit Kupfer überzogenen Geschosse gleichen Kalibers gefährliche Blutvergiftungen verursachten. Es ist daher wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß die Armeen im Sinne der Genfer Konvention die Einführung von Kupfergeschossen beanstanden werden, in gleicher Weise, wie auch durch internationale Verträge die Verwendung von klein-kalibrigen Explosivgeschossen verboten ist. Letztere müssen mindestens

einen Durchmesser von 37mm besitzen und kommen somit nur bei leichten Geschützen zur Verwendung.

— **Frankreich.** Die Ordensschacher-Affäre ist noch nicht zur Ruhe und zieht immer weitere Kreise. Wie groß die Verberbnis im heutigen Frankreich ist, erhebt sich daraus, daß sich im Laufe der letzten sechs Monate nicht weniger als vier Untersuchungsrichter das Leben genommen haben, weil sie sich in ihrem Dienst schwerer Pflichtwidrigkeiten schuldig gemacht hatten. In Lille z. B. nahm Desjarbin Strichnin, als es herausgekommen war, daß er einen Fälscher, den er verhören mußte, angepumpt hatte. Gerade in diesem Niedergang des Beamtenthums zeigt sich die ganze sittliche Verkommenheit der jetzigen Republik, die es in dieser Beziehung noch weiter gebracht hat als ihre Vorgängerin zu Zeiten des Direktoriums.

### Sächsische Nachrichten.

— **Dresden.** So wohlthätig auf den ersten Blick die noch vielfach auf dem Lande bestehende Einrichtung des Altersauszugs (Ausgedinge) zu sein scheint, so zeigt sich dieselbe doch bei näherer Betrachtung mit mancherlei Uebelständen behaftet und den jetzigen socialen Verhältnissen nicht mehr angemessen. Der Auszug hindert den betreffenden Besitzer namentlich auch in der freien Verfügung über sein Besitzthum, er erschwert die Veräußerung des letzteren und bindet hierdurch dem vorwärts strebenden Landmann die Hände. Deshalb schon wird der Auszug als drückende Last empfunden; und welche Wirkungen ein solcher Druck mit der Zeit hervorbringen kann, haben uns in der letzten Zeit wieder mehrere von der Presse berichtete Mordthaten bewiesen, als deren letzte Ursache kaum etwas Anderes als die durch den Altersauszug hervorgerufene Mißstimmung anzusehen ist. Derartige betrübende Vorkommnisse lassen aber die Beseitigung der Altersauszüge als im höchsten Grade erwünscht erscheinen; die Ersetzung derselben durch zeitig erworbene baare Rentenbezüge würde den alternenden Landwirth nicht nur bis an sein Lebensende finanziell sichern, sondern ihn auch vor Brutalitäten und unsre Zeitgeschichte vor manchen Schandflecken bewahren.

— **Leipzig.** Wegen Uebertretung des § 115 der Gewerbeordnung, welche den Gewerbetreibenden die Verabfolgung von Lebensmitteln an ihre Arbeiter nur zum Einkaufspreise gestattet, hatten sich kürzlich 25 Fabrikbesitzer aus Plagwitz und Lindau resp. die Bewirthe der sogenannten Kantinen in jenen Fabriken vor dem Leipziger Landgericht zu verantworten. In einigen Fällen waren die Angeklagten, zu denen auch die Inhaber einiger sehr großer Etablissements gehörten, auch beschuldigt, ihren Arbeitern Lebensmittel und Getränke auf Kredit verabfolgt zu haben, was ebenfalls gegen die Gewerbeordnung verstößt. Das Urtheil des Gerichtshofes

lautete gegen einen der Angeklagten auf Freisprechung, die übrigen wurden zu Geldstrafen in Höhe von 6 bis zu 50 M. verurtheilt.

— Ueber traurige Folgen des Krachs der Leipziger Discontogesellschaft wird in Vervollständigung des bisher schon Mitgetheilten aus Leipzig gemeldet: Einen Selbstmordversuch unternahm der Pfarrer einer benachbarten Gemeinde, weil er sowohl sein eigenes Vermögen, wie das der Kirche in Aktien der Leipziger Discontogesellschaft angelegt hat. Glücklicher Weise mißglückte der Versuch und wird der Unglückliche dem Leben erhalten bleiben. Außer dem Rentier in Grimma, welcher bei Erhalt der Nachricht vom Zusammenbruch der Discontogesellschaft durch einen Schlaganfall getödtet wurde, meldet man noch folgenden Fall. Eine 72jährige Frau verlor ihre ganzen Ersparnisse, die sie sich in mühsamer Arbeit erworben und gewissermaßen abgedarbt, um im Alter einen Nothgroschen zu haben. Wie viele ähnliche Fälle mögen der Oeffentlichkeit verborgen bleiben.

— **Zwickau.** Die Tagesordnung zu der am Mittwoch, den 2. November 1887, Vormittag 1/2 12 Uhr stattfindenden öffentlichen Sitzung des Kreis-ausschusses besagt Folgendes: 1) Recurs der Gebrüder Gräf in Plauen gegen die Höhe der geforderten Besitzveränderungsabgaben. 2) Recurs des Kaufmanns Leop. Steinitz in Berlin gegen die Abschätzung zu den Gemeindeforderungen in Annaberg. 3) Gesuch der Hebamme Neumann in Bernsdorf um Erlaubniß zu Errichtung einer Privatentbindungsanstalt. 4) Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit auf die Stadtgemeinde Stollberg in Folge der Erhebung der Hilfsgeistlichenstelle zu einem Diaconat. 5) Recurs des Bäckermeisters C. Thierfelder in Zschopau gegen seine Abschätzung zu den Communalanlagen daselbst. 6) Das neue Anlagen-Regulativ für Eibenstock. 7) Differenz zwischen den Ortsarmenverbänden von Gablenz und Morgenröthe-Kautenkrantz wegen Unterstützung des Eisenpücker J. G. Krauß aus Morgenröthe. 8) Recurs des Geschäftsgelähmten C. A. Dittrecht jun. in Zschopau gegen seine Abschätzung zu den dortigen Communalanlagen. 9) Statut für die Zuchtgenossenschaft in Schwarzenberg nebst Instruction für die Bullenhalter, bez. Einsprüche von Mitgliedern. 10) Beschwerde der verw. Fischer in Reichenbach wegen der geforderten Malzsteuer.

— Das evangelisch-luth. Landesconsistorium tritt energisch gegen den Spiritismus auf. Der Spiritismus, welcher namentlich im Mälzengrunde und überhaupt der Zwickauer Gegend zahlreiche Anhänger zählt, übt anerkanntermaßen auf viele ernstgesinnte Leute darum eine solche Anziehungskraft aus, weil er sich den Anschein zu geben weiß, daß er sich mit dem christlichen Glauben wohl vertrage. Gebet und Gesang darf bei keiner spiritistischen Versammlung fehlen, und vielfach wird dabei zum fleißigen Kirchenbesuch ermahnt. Neuerdings hat nun das



evang.-luth. Landesconsistorium aus einem bestimmten Anlaß einen Bescheid erlassen, in welchem das Auftreten eines spiritistischen Mediums als widerchristlich, Aergerniß und Verwirrung erregend bezeichnet wird, welches Veranlassung gebe, eine dergleichen Persönlichkeit vom Patenamte, sowie vom Genusse des heiligen Abendmahls zurückzuweisen, so lange sie ihr widerchristliches Treiben nicht tatsächlich eingestellt hat. Vielleicht trägt diese Entscheidung dazu bei, manchem Verblendeten die Augen zu öffnen.

— Pirna. Wegen dringenden Verdachtes, Unregelmäßigkeiten im Dienste begangen zu haben, ist am 29. Oktober der seit 1882 hier angestellte Stadtsteuerinspektor L o d n y vom Stadtrath seines Amtes vorläufig entbunden und die Angelegenheit der zuständigen Gerichtsbehörde zur weiteren Untersuchung überwiesen worden.

— Ueber einen sonderbaren Stadtgemeinderathesbeschuß wird aus Werdau geschrieben: Herr Landtagsabgeordneter Fabrikant Otto Ulrich hier hat der Stadtgemeinde Werdau zur Erbauung eines neuen zweiten Schulhauses über 25,000 Quadrat-Ellen Areal unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Dieses Areal befindet sich am sogenannten Seidensgraben, welcher ausgefüllt, in 2—4 Jahren sicher einer der angenehmsten Plätze der Stadt sein wird, besonders geeignet zum Willenbau. Man sollte nun glauben, daß die Väter der Stadt ob dieses hochwerthen Geschenkes herzlich erfreut gewesen sind und dasselbe mit aufrichtigem Danke gegen Herrn Ulrich angenommen haben, weit gefehlt! Wiewohl das Rathcollegium hierzu geneigt war, so wurde doch in der darauffolgenden gemeinschaftlichen Sitzung der beiden städtischen Collegien das Anerbieten Ulrichs zurückgewiesen. Eine Correspondenz der „Nachrichten für Treuen und Umgeb.“ vermutet, daß etwas Eifersüchtelei hierbei im Spiele gewesen. Der Hausbesitzer- und Städtische Verein, eine Anzahl Bürger, darunter auch Vertreter der Stadt, haben sich zunächst durch einen Zwidauer Rechtsanwalt beschwerdeführend an die Kreisoberamtsverwaltung gewandt.

— Lichtenau. Am Freitag Abend ist das dem Gutsbesitzer Leistner hier gehörige Gut ein Raub der Flammen geworden. Entstehungsurache ist unbekannt.

— Jägersgrün. Am Donnerstag Abend in der 7. Stunde entstand in dem in der Nähe des Bahnhofs gelegenen Wohnhaus des Tischlers Hermann Rosbach und zwar auf dem Dachboden Feuer, wodurch dieses Haus nebst angebautem Schuppen total eingeäschert wurde. Ueber die Entstehung des Feuers ist noch nichts bekannt.

— Die Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag war nicht bloß in den Niederungen, sondern auch in dem Erzgebirge die in diesem Herbst bisher kälteste, denn auf zugiger Höhe wurden früh bei Sonnenaufgang hier wie dort durchschnittlich 7° R. unter Null beobachtet und die Fenster der Eisenbahnwagen z. B., welche in den ersten Morgenstunden von den verschiedensten Richtungen eintrafen, waren so mit Eisklumpen bedeckt, als ob wir mitten im Winter lebten.

— Mit dem 1. November beginnt im Königreiche Sachsen die Schonzeit für Krebsse und dauert bis mit dem 31. Mai des nächsten Jahres. Während dieser Zeit dürfen in fließenden Gewässern Krebsse überhaupt nicht gefangen werden und auch die aus geschlossenen Gewässern herrührenden dürfen weder feil geboten noch verkauft werden. Für weibliche Krebsse mit Eiern unter dem Schwanz erstreckt sich dieses Verbot auf das ganze Jahr. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Bestimmung recht genau eingehalten würde, da ohnehin in den letzten Jahren der Krebsreichthum auch in den sächsischen Gewässern durch die sogenannte Krebspest gewaltig abgenommen hat, und die gute Wiederbevölkerung verdorrter Gewässer mit Krebsen insofern schwierig ist, als der Krebs zum Wachsen sehr langer Zeit bedarf. Ein ordentlicher Speisekrebse ist wenigstens 6 bis 8 Jahre alt, und besonders große Exemplare haben stets ein Alter von 15 bis 20 Jahren. Indessen ist eine Wiederbesetzung dadurch möglich, daß man kleinere Krebsse (Krebsdrut) kauft und aussetzt.

### Haltet den Hals warm!

„Die schönen Tage von Kranzuz sind nun vorüber“, so rufen wir jetzt, nachdem der Sommer mit seinem fröhlichen Blüten und Leben uns Bolet gesagt hat und der Herbst mit seinen rauhen Stürmen und kalten Schauern uns sein Dasein in zumeilen recht empfindlicher Weise fühlbar macht.

Die weiße Mutter Natur bereitet sich und ihre Kinder vor für den langen Winterschlaf und der sorgliche Mensch schützt seine Kulturen durch warme Hüllen, damit sie der Strenge des Winters trotzen können, um im Frühlinge wieder aufzustehen zu neuem Leben.

Es ist ein geschäftiges Treiben und Schaffen im Dienste der Selbsterhaltung, wenn der Sommer mit seinen fröhlichen Klängen von Lust und Liebe Abschied nimmt von den Menschen und der Herbst mit seinen kalten Nebeln, Stürmen und Wettern uns an die Wandelbarkeit alles Irdischen gemahnt.

Wie der Sommer belebend seinen Einfluß geltend macht bei allen Creaturen, so droht der Herbst denselben und vorzüglich dem Menschen, der nicht rechtzeitig sich vor den rauhen Angriffen dieses robusten Gesellen schützt, mit allerlei Gebrechen, die sich äußern in Husten, Schnupfen, katarrhalischen Affectionen und vor allem in dem so gefährlichen und mit Recht gefürchtetem Halsleiden.

Welcher gute deutsche Patriot hat in den letzten Wochen nicht mit tiefem, aufrichtigem Bedauern gelesen und gehört von dem Halsleiden unserer allverehrten Kronprinzen, und welcher brave Deutsche, der sein Herrscherhaus liebt, hat nicht im Stillen ein Gebet zum Himmel gesandt um Befreiung für das Leiden des hohen Herrn?

Gewiß, es sind empfindliche, schmerzhaft und gefährliche Leiden, diese Halsleiden und jeder treusorgende Mann sollte in der jetzigen krankheitschweren Jahreszeit für Weib und Kind, wie für sich und sein ganzes Haus sorgen, daß diese Leiden fern bleiben von ihm und seinen Lieben.

Wodurch entstehen denn nun diese vielen Halskrankheiten? Ein gut Theil Schuld ist der übertriebenen Abkühlungstheorie wohl zuzuschreiben, noch mehr aber und am meisten ist der plötzliche Temperaturwechsel die Ursache dieser Krankheiten.

Wie leichtfertig verläßt man, Groß und Klein, das Zimmer und tritt aus der warmen Temperatur desselben hinaus ins Freie, wo uns plötzlich die kalte Luft umgibt; so stürmen die Kinder aus der Schulküche, so verläßt das junge Volk heiß den Ballsaal, der Mann das Bierhaus und keiner bedenkt, daß der kalte Luftstrom, der sich um Hals und Nacken lagert, vielleicht eben den Keim zu einer langen Krankheit gelegt hat.

Und doch, wie leicht können sich die großen und die kleinen Menschen schützen vor all' den Gefahren, die dem Halse drohen und damit dem ganzen Organismus!

Ein seidenes Tuch ist ein ganz vorzügliches Mittel, welches nicht genug empfohlen werden kann, da schon das Material für die Zweckmäßigkeit und die Nützlichkeit desselben bürgt; denn die Seide hat bekanntlich die Eigenthümlichkeit, daß sie weder kühlend noch wärmend, sondern in ihrer Art wohlthuend auf den Hals einwirkt, den sie fast hermetisch abschließt von der äußeren Temperatur; sie gestattet letzterer nicht, ihre Gewebe zu durchdringen und saugt die Ausdünstungen und den Schweiß, angenehm wirkend, auf.

Dabei sind die Seidenfasern weich und geschmeidig und schmeichelnd schließt das seidene Tuch sich um den Nacken.

Wegen der Geschmeidigkeit der Seide läßt ein solches Tuch sich bequem in der hohlen Hand zusammenbrücken, also auch leicht in der Tasche führen, so daß man es stets bei sich nothwendig machendem Temperaturwechsel zum Gebrauch bei der Hand hat.

Dagegen ist nicht genug zu warnen vor dem Gebrauch der großen dicken, wollenen Tücher, welche wieder zu viel Wärme entwickeln und deshalb mehr nachtheilig auf die Gesundheit des Halses einwirken, als sie dieselbe fördern.

Seide erzeugt keine so intensive Wärme, daß der Hals in Schweiß kommt, was bei Wolle aber der Fall ist, wodurch eine Erkältung viel eher durch Rückschlag des Schweißes hervorgerufen werden kann.

Durch ein seidenes Tuch geschützt, kann man sich schon der Unbill des Wetters aussetzen; da kann der Knabe und das Mädchen hinausstürmen und mit den Schneeflocken um die Wette tanzen; da kann das junge Mädchen fröhlich an der Hand des Jünglings dahingeleiten auf der blauen Eisfläche und der Vater ruhig im Gefühl des sicheren Schutzes dem Gescheh'n nachsehen.

Wer sich und seine Kinder gesund erhalten will, der wird gewiß an dieser Mahnung nicht vorübergehen können, ohne sich zu fragen, in wieviel er seine Pflicht gethan oder versäumt hat.

Wie manche Mutter wacht, ängstlich laufend, am Lager des Lieblingen, weil die Diphtheritis sein junges Leben bedroht; wie viel gute Vorsätze werden da laut im Herzen, wie manch heißes Gebet steigt dann empor zu dem Herrn über Leben und Tod.

Durch alle Zeiten haben bewährte Mediziner gepredigt um den Schutz des Halses, aber unsere schnell- und leichtlebige Generation schlägt solche Lehren in den Wind, bis die Rothwendigkeit plötzlich an sie herantritt und sie auf dem Krankenlager zwingt, der Pflege des Körpers und speciell dem Halse mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Ein seidenes Tuch kann Jedermann in der Tasche bei sich führen, um neben anderen auch die Halsleiden von sich fern zu halten, damit nicht zu spät der Vorwurf sein Gewissen trifft, seine eigene und die Gesundheit der Seinen vernachlässigt zu haben.

Darum ist es wohl gethan, dem gutgemeinten Rath Folge zu leisten:

„Haltet den Hals warm!“

### Seemannsblut.

Aus Briefen und mündlichen Mittheilungen eines jungen Seemanns.

Von Balduin Möllhausen.

(5. Fortsetzung.)

„Als der Morgen anbrach, befand ich mich der Flussmündung gerade gegenüber; 's war Fluthzeit, die Brise hatte sich verschärft, und das half mir vorwärts. Die Sonne lugte gerade hinter dem Acocagna-Berge hervor, da hatte ich noch 'ne letzte Aussicht auf den fernen Klipper, und mit 'ner matten Schwellung glitt ich in die Mündung hinein. Hier nun, wo die Brandung das Gestein ausgebohrt hatte, daß die Ufer sich aus dem Wasser hoben, wie mächtige Schiffswände, war's mit dem Segeln nichts. Legte also den Mast um, brauchte aber noch lange keinen Riemen anzurühren, so schob die Fluthströmung mich landeinwärts. Das dauerte wohl 'ne Stunde; dann war ich so weit, daß ich's mit dem Rudern schaffte. Hatte zuweilen meine Noth in dem seichten Wasser; als ich aber endlich 'ne große Niederung erreichte, wo die Binsen beinahe so lang, wie der Mast der Jolle, da machte sich leichter; denn das Wasser war tief und hatte sich in dem Sumpfboden so viele Kanäle gebrochen, daß ich den richtigen oft kaum an einer richtigen Strömung heraus erkannte. Ich sage Dir, Dick, ich fuhr in dem grünen Binsenwalde, wie 'ne Fliege in 'ner Schüssel Milch, ich meine von wegen des Umschauens. Ueber'm Kopf 'ne Sonne, die's ehrlich meinte, unter mir gelbes Sumpfwasser. Backbord, Steuerbord, vor und achtern grüne Bände, die sich ausnahmen, wie aus schwanken Peitschenstielen zusammengestellt; und dazu die Enten, Reiher, Pelikane, wie ich solche nie zuvor sah und die ich bei jeder neuen Bindung des Kanals aufstörte; und die erhoben ein Geschrei, daß sich's anhörte, wie das Lachen und Höhnen böswilliger Menschen, daß ich mir vereinsamt vorkam und mich beinahe fürchtete.“

„Glücklicherweise hatte der Kapitän etwas Lebensmittel und 'nen guten Trank in der Jolle verstaut, oder ich wäre verhungert. Denn das Sumpfwasser wücherte

mich an mit dem häßlichen Gethier d'rinnen und mit dem grünen Schleim, auf welchem Seejungfern und Käfer ihre Versammlungen abhielten — o, Dick, ich sehe heut noch Alles vor mir da unten in dem glühenden Wasser, hatte aber auch wieder meine Lust dran, weil ich dem Kapitän zeigen sollte, aus was für Holz ich gezimmert sei. Und jung, wie ich war, galt sein Vertrauen mir als 'ne Ehre, und ich meinte, dies sei der erste Schritt zu meinem Glück — doch da rede ich von mir selber, Dick, und im Grunde war ich nur 'n Stück Geräth, das für 'nen Andern arbeitete, ein elender, unwissender Jan Naat. Damals begriff ich's freilich nicht, sollt's aber später einsehen lernen.“

„Die Mittagszeit war längst vorüber, als der Binsenwald sein Ende erreichte und ich wieder um mich zu spähen vermochte. Weit hin dehnten sich grüne Felder und Weiden aus. Hier und da bemerkte ich 'nen Hain, dann wieder kleine Häuser, und endlich auch weit abwärts die Hacienda des Arnolds. Alles traf mit der Beschreibung des Kapitän genau zu; Irrthum war unmöglich. 'ne Weile betrachtete ich mir die Umgebung, und da ging mir's Kopf herum, daß wenn ich sie wieder verließ, ich mich auf der Flucht mit dem Mädchen befände, und es dann korrekt wäre, nicht umherzutappen wie 'ne Kage, der man 'nen Strumpf über den Kopf streifte. Ob's mit der Jolle in dem seichten Bach noch weiter gehen würde, konnt ich nicht wissen, und da schien mir's rathsam, sie zu verbergen, bevor mich Jemand gesehen hatte. Behutsam ruberte ich eine kurze Strecke zurück und in 'nen schmalen Seitenkanal hinein, um's Festland auf 'ner anderen Stelle zu betreten, und das glückte mir. Eine Weile irrte ich umher. In's Binsendickicht einzudringen, wagte ich nicht, um mit dem Boot keine Bahn zu brechen; denn 'ne eifrige Jagd mußte ich gefast sein, und da galt's, jeden Vortheil wahrzunehmen. Die Rinne, in der ich mich fortstob, wurde schmaler und schmaler und endigte zuletzt in 'ner Art Sad. Dort entdeckte ich, daß landwärts Schilf und Kraut sich zwischen die Binsen drängten. Ich lothete mit 'nem Riemen; nur eine Elle Wasser und fester, sandiger Boden. Bis zum Ufer konnt's also nicht weit sein. Ich verfestigte daher die Jolle mit einigen zusammengedrehten Schilfstauden vorn und achtern, um ihr's Abtreiben zu verlegen; Segel, Mast und Riemen verstaute ich sammt dem ausgehobenen Steuer so reg'lar, wie's in der Ruchschale gehen wollte, dann stieg ich mit meinem Zeugsaß wohlgemuth über Bord. Hatte aber meine Gedanken zusammen und calculirte, daß wenn ich meinen Cours gerade auf's Land zunahm, ich ein Kielwasser zurückließ, das jedem Vorüberkommenden den Weg nach der Jolle gezeigt hätte. Daher lavirte ich mit halben Binde, und als ich zum dritten oder vierten Mal lichtete ward's lichter vor mir zwischen den Palmen hindurch, und bald darauf hatte ich trocknen Boden unter den Füßen. Bevor ich das Dickicht ganz verließ, lugte ich scharf aus. Nirgend entdeckte ich 'ne lebende Seele. Das beruhigte mich, und so merkte ich mir zunächst die Stelle, um die Jolle zu jeder Stunde wiederfinden zu können. Ein wenig nach Backbord, ungefähr sechs Faden weit, stand auf dem niedrigen Ufer ein dürrer Baum, wie geschaffen zu 'ner Boje. Ebenso weit nach Steuerbord wuchs 'ne Kleinigkeit Strauchwerk, und daraus ragten 'n paar wunderliche Palmen oder Tukas empor, und die machten das Signal vollständig. Brauchte also nur zwischen den beiden Punkten in das Schilf einzudringen, und ich gelangte in's korrekte Fahrwasser.“

„Leichten Herzens kreuzte ich auf die Hacienda zu, und mir fehlte nichts, daß mir anders zu Muthe hätte sein sollen. Konnte ich doch 'n paar Worte Spanisch, und da kümmerete ich mich den Henker um die Menschen, denen ich in der Nähe der Hacienda begegnete und von denen ich erfuhr, daß ich in der That auf Arnolds's Besingung angelassen war.“

„Höchstens noch 'ne Rabellänge war's bis zum Wohnhause, das zwischen grünen Gärten lag, wie'n hartgefotenes Ei im Spinat, als mir so'n Stück von 'nem Indianer entgegen kam; ich sage Dir, Dick, das verdammteste braune Gallion, das je seine Spitzbubenaugen auf 'nen ehrlichen weißen Mann richtete. Ich befragte ihn um den Cours, und da antwortete dies Reptil grinsend in verständlichem Niggerenglisch: „Mich versteht englisch; mich sein halber weißer Mann, mich guter Freund von Arnolds, von Senora und Juana.“

„Zum Teufel mit Deinen Freunden und deren Namen,“ fuhr ich ihn an, daß er 'nen Schritt zurücktrat, die kenne ich ebenso wenig, wie Dich. Sollst mir nur sagen, wo'n weißer Mann wohnt, der Arbeit für mich hat.“

„Diese rauhe Anrede machte ihn geschmeidig, wie 'ne Flaggenseine; denn er erbot sich, mich in's Haus zu lotsen und bei dem Senor anzumelden. Ich nahm's an, und nach einer und 'ner halben Minute hatte ich das Haus voll in Sicht. Vor demselben lief 'ne Veranda hin, und da saßen der Don, seine Frau und Juana. Ja, Dick, die saßen da beim Schaffen — gutes Futter und Getränk war's obenein — und erfreuten sich zugleich des schönen Spätnachmittags. Ich konnte sie Alle mit einander, mußte sie erkennen, so genau hatte der Kapitän sie mir beschrieben. Zuerst das gelbe Cormorangeficht des Don, dann die alte Lady, die sich ausnahm, wie 'ne vertrocknete Citrone, und endlich Juana, und die sah da, wie 'ne zarte Schaumkrone auf 'ner schlanken Fluthwelle. Ja, Dick, das Mädchen —“



Billy Nailly verstumte und neigte das Haupt etwas tiefer über die Regelung, etwas tiefer krallten sich seine knochigen Hände in das struppige Haar. Was ihn sonst so erhit bewegte, ahnte ich nicht; wohl aber errieth ich, was ich ihm nimmermehr zugetraut hätte, daß er sich schwermüthigen Betrachtungen hingeeben hatte, welche zu hören mir widerstrebte.

Mehrere Minuten verrannen. Das Schiff arbeitete regelmäßig. Regelmäßig rollten die Dünungen unter demselben fort. Geheimnißvoll leuchteten die Schaumstreifen, welche von dem Bug seitwärts gedrängt wurden; geheimnißvoll die Bluthen, die zischend an der schwarzen Schiffswand hinglitten. Es war eine Nacht, wie sie der Seemann von Zeit zu Zeit bedarf, um nach lang anhaltendem Kampfe mit den Elementen sich mit denselben gewissermaßen wieder auszuföhnen.

Da richtete Billy Nailly sich empor. Still klopfte er seine Pfeife aus. Ich reichte ihm meinen Tabakbeutel; er lehnte mein Anerbieten ab.

„Lass, Dick,“ sprach er eintönig, „die Pfeife würde mir bald wieder ausgehen. Ich komme nämlich zu dem Theil meiner Geschichte, den ich am besten nie erlebt hätte. Verdammte, oft genug sagte ich mir, daß mich unwissenden Jan Naat — und daß hat mit meinem Gewerbe nichts thun — 'n reg'lärer Bahnwiß gepakt habe, aber der Teufel selber kann nicht gegen Wind und Strömung zugleich schwimmen, geschweige denn 'n sterblicher Christenmensch, und hätte er doppelt so viel Kraft in seinen Gliedern, als sie mir einst zu Gebote stand.“

„Ja, Dick, da saßen die drei. Die beiden Alten hatt' ich auf den ersten Blick weg; aber Juana — bei Gott, nie sah ich dergleichen. Wie'n Heiligenbildchen sah sie da, daß ich vor ihr auf die Kniee hängen fallen mögen und ihr zu schwören, sie brauche nur das Wort auszusprechen, um mich zu ihren Füßen sterben zu sehen. Es mag mit davon gekommen sein, daß mir der Kapitän so viel von ihr erzählte, bis es mir endlich den Kopf verwirrte. Und wie 'ne Sterbliche sah sie nicht aus, sondern wie 'ne Wasserfee, die unten auf dem fahlen Meeresboden in Korallenschlößern wohnt; und doch sprühte so viel Wärme aus ihren blauen Augen, daß ich's unter ihrem Blick siedend heiß durch meine Adern rieseln fühlte. Ja, Dick, sie sah mich scharf, aber freundlich an, und als ich entdeckte — und meine Augen nahmen's mit denen einer Növe auf — daß ihre rothen Wangen noch um 'ne paar Strich dunkler brannten, da legte sich's wie'n Nebel vor mein Gesicht, und durch den Sinn fuhr mir's, als ob ich in meinem Leben nie wieder froh werden sollte.“

„Thor, doppelt elender Thor, der ich war, zu wähnen, daß mein Anblick dem lieben Engelsbildchen mit dem goldenen Haar, das Blut lustiger freisen gemacht habe; nicht zu begreifen, daß sie auf mein Eintreffen vorbereitet gewesen, mich wohl gar schon erwartet hatte.“

— Und da stand ich denn, unter dem einen Arm den Zeugsaß, in der anderen Hand die Mütze, und heut noch stand ich da, wie'n zehnfach verankertes Leuchtschiff, hätte Arnoldo mich nicht angedrückt, nachdem das braune Reptil gemeldet hatte, wo ich sein Fahrwasser kreuzte. Mir ging die Sprache aus, und das Wunderte ihn wohl nicht; denn wäre in seinem runden Schilde nicht mehr Vernunft aufgestaut gewesen, als in dem eines Bumboot-Weibes, hätte er in mir 'nen Deserteur ausmachen müssen. Auf seine Frage antwortete ich, daß ich mein Schiff heimlich verlassen habe und solche Arbeit suche, wie ich sie zu leisten verstehe. Auch bat ich ihn, mich nicht zu verrathen oder auszuliefer'n, und von Neuem sprach ich, überhaupt nach See zu gegangen zu sein, und wer weiß, was sonst noch.“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Von dem verstorbenen Geheimrath Langenbeck dürfte ein Zug nicht allgemein bekannt geworden sein, der den berühmten Chirurgen als einen von edelster Humanität erfüllten Mann kennzeichnet. Kurz bevor sich Langenbeck von seiner Thätigkeit zurückzog, erschien bei ihm eine zwar höchst anständig und sauber gekleidete Frau, der man es aber doch anmerkte, daß ihre Vermögensverhältnisse nicht allzu glänzender Natur waren. An ihrer Hand führte sie ein ungefähr 6 Jahre altes Kind, ihr Töchterchen, für welches sie, aus den Rheinlanden kommend, bei dem weltberühmten Arzte Hilfe suchte. Langenbeck ließ sich von der Mutter die Leidensgeschichte ihres Kindes erzählen. Das Mädchen hatte, wie die Aerzte feststellten, ihren Hund geläst, und ein Hundewurm hatte dabei einen Weg in den Körper des Mädchens gefunden. Der Leib war seit ungefähr einem halben Jahre zusehends angeschwollen, und der unförmlich gewordene Körper stand in einem schrecklichen Gegensatz zu dem engelhaft schönen Gesichtchen des Kindes. Langenbeck sah ganz ergriffen in das hübsche Antlitz, dann winkte er der Mutter in ein Nebenzimmer und sagte zu ihr: „Meine liebe Frau, das Kind ist verloren. Die Operation, um derentwillen die Aerzte in Ihrer Heimath Ihnen zur Reise nach Berlin gerathen haben, kann ich wohl unternehmen, aber fast mit aller Bestimmtheit hätte dieselbe des Kindes sofortigen Tod zur Folge. Operire ich das Mädchen jedoch nicht, so kann es immerhin noch ein Jahr leben, und nicht wahr, Sie wollen es doch lieber noch ein Jahr um

sich haben?“ Die arme Frau fing an zu weinen. Das wäre nun das Resultat der Reise, jammerte sie, auf welche sie so große Hoffnungen gesetzt, daß sie sich alles vom Munde abgepart und abgedarbt hätte, und nun müßte sie doch auch noch dem Herrn Geheimrath ein Honorar geben. Wie die Frau nach ihrem Portemonnaie greift, hält Langenbeck ihre Hand fest und sagt: „Davor behüte mich Gott, daß ich etwas von Ihnen beanspruche. Im Gegentheil. Bitte, sagen Sie mir, was die Reise zu mir gekostet hat.“ Die Frau nennt die Summe und der Geheimrath geht an seinen Sekretär und mit den Worten: „Wie bedauere ich, nur solch eine Hilfe Ihnen gewähren zu können,“ überreicht er der ganz verwirrt dastehenden Frau die genannte Summe. Dann verabschiedete er sie und nickte dem Kinde, das in dem Nebenzimmer geharrt, noch einmal freundlich zu. Das Mädchen ist zehn Monate später gestorben „an der Freundschaft zu seinem Hunde,“ wie Langenbeck mit wehmüthigem Lächeln der Mutter die Todesursache ihres Kindes benannt hatte. . . .

— Steinkohlenasche. Die beim Verbrennen von Steinkohlen zurückbleibende Asche ist durchaus nicht so wertlos, wie manche glauben. In nassem und schwerem Gartenboden bringt die durch ein Drahtsieb geworfene Steinkohlenasche einen ganz bedeutenden Vortheil. Das Auftragen einer Schicht von 2 1/2 bis 3 Zoll Dicke im Herbst und gehöriges Unterbringen mit dem Spaten lockert das Erdreich wesentlich, bewirkt ein leichteres Eindringen der äußeren Luft und befördert die dort gebauten Gewächse in ihrem Wachstum. Alle Pflanzenarten gedeihen in solcher Erde vortreflich, besonders aber die Hülsenfrüchte. Auch die Regenwürmer und andere Gartenschnecken werden durch Aufstreuen dieser Asche auf die Beete vertilgt. Komposterde wird durch ihre Beimischung verbessert. Felder mit saurem Boden werden durch ein Auftragen von Steinkohlenasche, mehrere Jahre nach einander wiederholt, lockerer und leichter zu bearbeiten. Vorzüglich leistet die Asche aber auf sauren und nassen Wiesen, und zwar schon vom ersten Jahre der Ueberstreu an; das Moos und die sauren Gräser verschwinden nach und nach und an deren Stelle tritt der weiße Wiesenkle, welcher eine dichte Narbe bildet und ein gutes, reichliches Futter liefert.

— Das Reichspostamt hat für seine Beamten die Höflichkeit gegen Frauen — obligatorisch gemacht. In der bemerkenswerthen Verfügung über das „Verhalten der Postbeamten im Verkehr mit dem Publikum“ heißt es wörtlich: „Als selbstverständlich muß angesehen werden, daß gegen Damen vorzugsweise ein höfliches und zuvorkommendes Benehmen zu beobachten ist. Man hört gerade von Frauen und Mädchen der gebildeten Stände nicht selten Klage darüber, daß sie auf der Post, weil sie sich in die am Schalter angefallene Menge nicht füglich mischen können, lange vergeblich auf Abfertigung warten müssen, daß ihnen der persönliche Verkehr am Postschalter unerwünscht ist, und daß der eine oder andere Postbeamte, der sie zwar sehr wohl bemerkt, sich ihrer nicht, wie die Artigkeit gebot, rücksichtsvoll angenommen habe, während andererseits ein zuvorkommendes Verhalten der Beamten den Damen gegenüber ganz besonders mit Dank anerkannt wird.“

— Wellblechfässer. Obwohl das Bestreben, die leicht undicht werdenden und wenig dauerhaften Holzfässer durch solche aus Metall zu ersetzen, schon lange besteht, so scheiterte doch bisher die Einführung von eisernen Fässern an dem hohen Gewicht, das dieselben besitzen. Wurde wirklich die Blechstärke solcher Fässer geringer genommen, um ihr Gewicht zu verkleinern, so war damit stets eine größere Empfindlichkeit gegen Stöße verbunden, so daß derartige Fässer meist nach kurzem Gebrauche in Folge der vielen Beulen und Risse, die besonders beim Rollen entstanden, unbrauchbar wurden. Diesen Uebelständen hat die Firma Hain, Lehmann & Co. (Berlin, Schaussstraße 113) in der Weise abgeholfen, daß sie Fässer aus Wellblech darstellte. Diese Wellblechfässer sind leichter wie Holzfässer und haben vor den letzteren noch weiter große Haltbarkeit voraus. Die Fässer, die zum Transport bestimmt sind, werden entweder mit aus schmiedeeisernen Röhren hergestellten Eisenreifen oder besser mit Eisenreifen mit einer Holzfüterung versehen. Besonders durch die Anwendung letzterer Reifen wird die Pantirung mit den Wellblechfässern eine weit leichtere und bequemere. Die Fässer sind aus verzinktem Wellblech hergestellt und erhalten durch die reifenförmig laufenden Wellen, entgegen den bisher in den Handel gebrachten, eine außerordentliche Festigkeit. Die Röhre sind doppelt genietet, sowie verlötet und verschmolzen, sind daher absolut dicht. Für Flüssigkeiten erhalten die Fässer eine verschraubbare Spundöffnung von 50 mm Durchmesser mit Gasgewinde, welche in der Regel in der Mitte des Mantels angebracht wird. Die Dichtung wird mit Leder- oder Gummiringen bewerkstelligt. Auf der entgegengesetzten Seite des Bodens befindet sich ein Luftloch mit Schraubenverschluß, welches zum Ablassen der Flüssigkeit mittelst eines Ventils oder Röhrenhahnes benutzt werden kann. Durch dieses Luftloch kann auch der kleinste Rest der Flüssigkeit entfernt werden. Die Preise solcher Metallblechfässer kommen denen von Holzfässern fast gleich. Abgesehen

von der Verwendung dieser Fässer zum Transport von sich stark ausdehnenden Flüssigkeiten, (wozu sie besonders geeignet sind, da sie einem Druck von 2 Atmosphären widerstehen), werden sie zum Transport von Öl, Petroleum, Benzin, Spiritus etc., und neuerdings sogar zum Bierversandt benutzt.

— Eine eigenthümliche Veräbmttheit besitzet der Ort Godesberg, nämlich einen Schlosser, der die fehlende linke Hand durch eine eiserne ersetzt hat. Dieser Ritter mit der eisernen Hand machte in unliebsamer Weise von sich reden, da er häufig mit seiner eisernen Faust dreinschlug und, wo er traf, schwere Verletzungen anrichtete. Nachdem verschiedentliche Bestrafungen nichts gefruchtet haben, ist er nun wegen schwerer Mißhandlung in der letzten Strafkammerführung zu Bonn zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden; auch wurde die Einziehung seiner eisernen Hand angeordnet, die ein „Faustpfand“ in der verwegenen Bedeutung des Wortes repräsentirt.

— Alte Beziehungen. Im Hause eines bekannten Wiener Großhändlers spielte sich vor einigen Tagen folgende amüsante Szene ab. Es war gerade zur Zeit des Dienstbotenwechsels und ein Plazirungsbureau sandte ein junges hübsches Stubenmädchen mit einer warmen Empfehlung zur „Gnädigen“, die sich bisher nur schwer zu einer Wahl entschließen konnte. Der Großhändler saß gerade mit seiner Gemahlin beim Frühstück, als sich die neue Dienerin präsentierte. Verdutzt betrachtete er das Mädchen und sagte: „Sie sind mir so bekannt, wo habe ich Sie nur früher gesehen?“ Arglos erwiderte die Kleine: „Die Frau Gräfin L., bei welcher ich bisher gedient, hat ihre Loge in der Oper neben jener des gnädigen Herrn. Während die Herrschaft verreist war, durfte ich manchmal mit meiner Freundin die Loge benutzen, und da schickte uns der gnädige Herr immer Bonbons und Backwerk hinüber.“ . . . Die Dame des Hauses konnte sich unter solchen Umständen nicht entschließen, das Stubenmädchen zu engagiren.

— Ein origineller Friedensstifter. Der Wirth in Br. b. C. schlichtete kürzlich auf eine höchst originelle Weise einen zwischen zwei Gästen ausgebrochenen Streit. Er ließ die beiden Kampfsöhne, die sich mit heftigen Redensarten befehdeten und in Thätlichkeiten überzugehen drohten, je eine Prife echten Schneeberger Schnupftabak nehmen. Die Wirkung war ebenso gelungen als drastisch. Sobald der eine oder der andere der beiden Hähne losbrechen wollte, mußte er jedesmal hellauf niesen, ohne zu Worte zu kommen. Die übrigen Gäste des Wirthshauses begleiteten das Niesen mit einem das Zwerchfell erschütternden Lachen.

— Aus der Kinderstube. Lieschen: Um wie viel Uhr bin ich auf die Welt gekommen, Mama? — Mama: Um zwei Uhr Morgens, mein Kind! — Karlchen: Und ich, Mama, wann bin ich geboren? — Mama: Um acht Uhr Morgens. — Lieschen (triumphirend): Siehst Du, Karlchen, mein Geburtstag ist länger als der Deinige! — Karlchen (einen Moment stumm, dann geringschätzig): Ja, aber was nützt es denn, auf die Welt zu kommen, noch lange bevor man überhaupt aufsteht!

Eine concentrirte Tasse Brustthee könnte man das neue Hustenmittel: Dr. R. Bock's Vectoral (Hustenfüller) nennen, denn es enthält in rationaler Form (die Bestandtheile sind auf jeder Schachtel außen angegeben) alle die Kräfte, welche sich als die wirksamsten gegen Husten, Heiserkeit, Catarrh etc. bis jetzt erwiesen haben. Man mache daher mit Dr. R. Bock's Vectoral, welches à M. 1. — per Schachtel in den Apotheken erhältlich ist, einen Versuch und man wird sicher mit seiner Wirkung zufrieden sein. Hauptdepot: Leipzig, Engelapothek.

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 23. bis 29. October 1887.  
Geboren: Ein Sohn: dem Eisengießer Christian Gottlieb Gläß hier Nr. 297; dem Drucker Otto Schaeffer hier Nr. 396; dem Hüttenarbeiter Carl Robert Unger hier Nr. 303; dem Handarbeiter Franz Eduard Häcker hier Nr. 364. Eine Tochter: dem Eisengießer Christian Gottlieb Gläß hier Nr. 297; dem Büstenfabrikarbeiter Heinrich Robert Unger hier Nr. 246; dem Eisengießer Franz Ludwig Tuschberger hier Nr. 315.  
Eheschließungen: der Eisenhämmerherrmann Wännel hier Nr. 3213 mit der Steylerin Ernestine Sophie Lorenz hier Nr. 301; der Eisenhüttenwerksverwaltungsbeamte Gustav Robert Köhler in Schönheiderhammer mit der Tambouriergeschäftsinsiderin Alma Johanne Köder hier Nr. 91.  
Gestorben: des Maschinenführers Karl Ernst Mehlhorn in Schönheiderhammer Sohn, August Karl Curt, 6 J. 10 M. alt; des Büstenfabrikarbeiters Friedrich Albin Dösel hier Nr. 232 Sohn Hans, 21 J. alt; Auguste Louise verrel. Fuhs geb. Henneberger hier Nr. 93, 26 J. alt; des Steinbrechers Celeste Franjoi in Schönheiderhammer Nr. 30 Sohn, Max Curt, 1 M. 18 J. alt.

### Chemischer Marktbericht

vom 29. October 1887.

Weizen russ. Sorten	8 M. 30 Pf. bis 8 M. 70 Pf. pr. 50 Kilo
sächsl. gelb u. weiß	8 . . . . . 60 . . . . .
amerikanischer	— . . . . . — . . . . .
Roggen preussischer	6 . 20 . . . . . 6 . 35 . . . . .
sächsischer	6 . . . . . 6 . 15 . . . . .
fremder	5 . 90 . . . . . 6 . 10 . . . . .
Braugerste	7 . 25 . . . . . 8 . 25 . . . . .
Futtergerste	6 . . . . . 6 . 50 . . . . .
Hafer, sächsischer,	5 . 25 . . . . . 6 . . . . .
Kocherbsen	7 . 50 . . . . . 8 . . . . .
Roh- u. Futtererbsen	6 . 75 . . . . . 7 . . . . .
Hou	3 . . . . . 3 . 50 . . . . .
Stroh	2 . . . . . 2 . 50 . . . . .
Kartoffeln	2 . 30 . . . . . 2 . 60 . . . . .
Butter	2 . . . . . 2 . 60 . . . . . 1 .



Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.



## Herzlichen Dank!

Bei dem Tode und Begräbnisse unserer geliebten, unvergesslichen Gattin, Mutter, Schwester und Schwägerin  
**Augustine Normann geb. Hendel**

sind uns von allen Seiten so viele Beweise von Liebe und ehrender Theilnahme geworden, dass wir uns nochmals zu herzlichstem Danke gedungen fühlen. Ganz besonderen Dank dem hochwürd. Herrn Pastor Bretschneider für die vielen tröstenden Besuche während der Krankheit, sowie für die herzergeifenden, unseren tiefen Schmerz lindernnden Trostesworte am Sarge unserer theuren Entschlafenen; Dank ferner dem geehrten Gesangverein für die erhebenden Gesänge am Vorabend des Begräbnisses; Dank dem geehrten Militärverein für die ehrende Begleitung und Tragen zum Grabe; Dank dem geehrten Frauenverein für den prachtvollen Blumenschmuck und für die ehrende Begleitung zum Grabe, sowie Dank noch allen den edlen Gebern des herrlichen Blumenschmucks und Denen, welche unserer geliebten Dahingegangenen durch Begleitung zu ihrer Ruhestätte die letzte Ehre erwiesen haben. Gott vergelte Allen so viele Liebe reichlich!

Dir aber, Du theuere Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Stützengrün, den 27. Oktober 1887.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Für den Winterbedarf empfiehlt sich zur Anlieferung von bester **Böhmischer Braunkohle** in ganzen und halben Ladungen und sichert bei reeller Bedienung die billigsten Preise zu  
Hochachtungsvoll **Rob. Schneidenbach.**

Grösste Auswahl  
**Damen- u. Kinder-  
Mäntel,**

**Jaquets** in allen Stoffen und Besätzen und neuesten **Façons** empfiehlt zu auffallend billigen Preisen

A. J. Kalitzki Nachfl.

**Herren- u. Knaben-  
Anzüge,**

**Herren- u. Knaben-  
Ueber-Zieher, Jaquets, Hosen, Westen, Schlafröcke** in sauberster Arbeit, elegantem Sitz, von den allerbilligsten Preisen an, empfiehlt

A. J. Kalitzki Nachfl.

Ein großer Posten  
**Senden = Flanelle,** gute waschichte Qualität, in sehr vielen Mustern, à **Elle 20 Pf.** empfiehlt

A. J. Kalitzki Nachfl.

**Werkstoffe,**

**Doppel-Cattune,** beste Qualität, in grau und schwarz, empfiehlt jedoch nur bei Abnahme von ganzen Stücken pr. Meter mit 24 Pfg.

A. J. Kalitzki Nachfl.

**Weißer Brust-Syrup,** bestes Mittel gegen Husten, Heiserkeit und Halsbeschwerden, à Flasche 75 Pf. bei

**J. Braun,**  
Drogenhandlung.

Alle Schlachtgewürze, wie: Pfeffer, Majoran, Salpeter, Nelken, Biment empfehle in bester frischer Waare. Fleischern und Händlern Engrospreise.

**J. Braun,**  
Drogenhandlung.

**Ein Familienlogis,**

sosort beziehbar, hat zu vermieten  
**Christiane verw. Reichner.**

Bei den hohen Kaffee-Preisen

bewährt sich zur Mischung mit dem Bohnen-Kaffee vor allen anderen Kaffee-Ersatzmitteln der

**Brandt-Kaffee**

von Robert Brandt in Magdeburg, ausgezeichnet durch Kraft, Aroma, Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit und im Verbrauch nicht theurer als die alten Cichoriensubstitute. Zu haben in den meisten Colonialwaarenhandlungen. Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

**Steinkohlen, Coks u. Böhmische Braunkohlen**

liefert preiswerth **Gustav Nitzsche, Zwickau.**

Freunden und Bekannten die tiefschmerzliche Mittheilung, dass meine liebe gute Mutter gestern Abend nach langen Leiden in Leckwitz bei Grossenhain, ihrem Sommeraufenthalt, sanft verschieden ist.

Um stilles Beileid bittet

**Johannes Foerster.**

Dresden, 27. Oktober 1887.

**Corsets**

in allen Größen empfiehlt

**G. A. Nötzli.**

Frachtbrief-Formulare  
Oesterreich. Zolldeclarationen  
Französische Zolldeclarationen in Schwarz- und Rothdruck  
Wechselschema  
Anweisungen  
Rechnungsformulare  
Zoll-Inhaltserklärungen  
Etiquettes f. Petroleumverkauf  
hält stets vorrätzig die Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**

**Seidene und halbsidene Herren- u. Damentücher**

empfehlen in großer Auswahl zu billigen Preisen  
**Emil Beyer.**

**Bettfedern**

empfehlen billigst  
**Emil Beyer.**

**Trikot-Tailen**

in größter Auswahl empfiehlt billigst  
**Emil Beyer.**

Verloren wurde am Sonnabend Abend in der 6. Stunde ein neu bescholter Stiefel von Hüttner's Restauration bis zur Apotheke. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung bei Bahnwärter Weidner in Muldenhammer abzugeben.

**Der Rest**

einer erfolglos ausgelagerten Forderung von 1 Mt., zuzüglich 15 Mt. 10 Pf. Kosten an den Bädermeister Gustav Grimm ist zu verkaufen.  
**Karl Spading, Chemnitz.**

**Stephan's Cocawein**

regt bei geistigen und körperlichen Anstrengung, auf Strapazen zu ganz besonderer Ausdauer an und bietet bei plötzlichem Unwohlsein, Erältung, Zahnschmerz, Catarrhen, wie sie auf Reisen häufig vorkommen, sichere Hilfe. Fl. mit Gebrauchsanweisung à 1, 2 und 5 M. in Eisenst. in der Apotheke.

**Gummi-Wäsche,**

als: Kragen, Stulpen, Vorhemdchen hält am Lager und empfiehlt billigst  
**G. A. Nötzli.**

**Einen Aufpasser**

sucht  
**Richter.**

**Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,** um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eisenst. bei **E. Hannebohn.**

**Lampert's Heil- und Zug-Pflaster**

(bestes Wagen-Pflaster, amtlich STEMPEL geprüft) benimmt auf der Stelle Schmerzen u. Hitze aller Weiden und Eiterungen. Vortrefflich anzuwenden bei Bräune, Husten, Reizen, Kreuz- und Gelenkschmerz, verhütet wildes Fleisch und Entzündungen. Tausendfach bewährt bei erfrorenen Gliedern, bösen Fingern u. Frostbeulen, gegen veraltete Leiden u. Krebs. Eine Probe gemacht, überzeugt, daß Besserung sogleich eintritt. Nur echt mit obigem Stempel in Schachteln zu 25 Pfennigen zu beziehen durch die Apotheken in Eisenst., Schneeberg u. Johannsgeorgenstadt.

**Bestellungen**

auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für die Monate November u. Dezember werden in der Expedition, bei unsern Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.  
Die Exped. d. Amtsbll.

**Fahrplan**

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.  
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,44	9,20	2,30	7,00	
Burkhardtstf.	5,38	10,13	3,25	8,09	
Zwönitz	6,12	10,53	4,06	8,53	
Zönnitz	6,24	11,04	4,17	9,06	
Aue (Ankunft)	6,48	11,24	4,38	9,27	
Aue (Abfahrt)	6,53	11,35	4,57	9,45	
Wolfsgrün	7,37	12,08	5,28	10,16	
Eisenst.	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,05	12,31	5,50	10,35	
Rautentrang	8,30	12,50	6,08	10,53	
Jägergrün	4,49	8,41	1,01	6,18	10,59
Schöned	5,32	9,21	1,41	6,55	
Zwota	5,49	9,37	1,58	7,13	
Mackneufkirch.	6,13	10,0	2,21	7,35	
Adorf	6,22	10,09	2,30	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,27	8,03	1,20	6,19	
Mackneufkirch.	4,42	8,21	1,34	6,36	
Zwota	5,11	8,51	1,58	7,06	
Schöned	5,38	9,19	2,28	7,31	
Jägergrün	6,29	9,58	3,08	8,07	
Rautentrang	6,29	10,05	3,16	8,14	
Schönheide	6,56	10,29	3,40	8,35	
Eisenst.	7,09	10,40	3,51	8,45	
Wolfsgrün	7,22	10,51	4,02	8,55	
Aue (Ankunft)	7,56	11,25	4,36	9,25	
Aue (Abfahrt)	8,00	11,29	5,05		
Zönnitz	8,53	12,02	5,29		
Zwönitz	8,11	12,14	5,47		
Burkhardtstf.	8,50	12,09	1,00	6,28	
Chemnitz	7,35	11,08	1,47	7,18	

**Omnibus-Fahrplan.**

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10	10
Mittags	11
Nachm.	3
Abends	8
	9

Chemnitz.  
Adorf.  
Chemnitz.  
Adorf.  
Aue resp. Chemn.  
Jägergrün.